Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Adresse des Versenders und Kassierers: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига Феллинская № 5.

№. 30. Mittwoch, den 23. Juli (5. August) 1914. 25. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, M. Müller. — Von der Sünde zur Gnade, K. Bauer. — Siehe, ich mache alles neu! M. Müller. — Was kann ich für Jesum und seine Gemeinde tun? Ed. Riedel. — Aus der Werkstatt. — Ein Segen von Rom. — Das Gewitter, G. Henke, Libau. — Gemeinde. — Telegramme. — Umschau. — Briefkasten.

Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon!

O Israel! — Zum Lebensquell
Von Gott selbst ausersehen;
Der Seiner Wunder Allmachtstat
So herrlich dich ließ sehen.

Wie bist du doch so weit verirrt
Von Seinem hellen Licht,
Weil Mammonsinn dein Aug' verwirrt
Und gönnt dir Ruhe nicht.

Ach blind! Du armes Israel,
Verträumst du deine Zeit
Und eilst mit deiner nackten Seel
So in die Ewigkeit. —

Und wie steht's mit Neu-Israel,
Dem Hochbegnadigten?
Das durch des Geistes Licht und Öl
Erfüllung durfte sehn?

Den ganzen großen Liebesrat
In Gottes Wort geschaut? —
Und Seiner Liebe Wundertat
Am Kreuze sich vertraut?

Mit Hand und Mund ihm Treu gelobt,
Ja Treue bis zum Tod!
Und auch viel treuer Zeugen Mut
Gesehn wie Morgenrot.

Wie Morgenrot der Ewigkeit,
Das uns nach kurzem Leid,
Hinüberbringt zur Herrlichkeit
Zur ewgen Seligkeit.

Ach, sehet an die Christenheit,
Die ihm verlobte Braut;
Wie sie in schnödem Fleischessinn
Dem Mammon sich vertraut!

Und so denselben irren Weg
Der Welt sich stellend gleich,
Weil sie mit ihr verbunden geht,
Versäumend Gottes Reich.

Sagt doch, wie wollen wir entfliehn,
Wenn solche Seligkeit,
Die uns von Gott bereitet ist,
Wir achten nicht allzeit? —

M. Müller.

Von der Sünde zur Gnade.

Es gibt zweierlei Art von Sünde. 1. Die angeerbte Sünde und 2. die Übertretung des göttlichen Gesetzes. I. Gott sagte zu Adam im Garten Eden, daß er sterben werde, wenn er das göttliche Gesetz übertreten würde. Als er es übertrat, starb er und brachte den Fluch der Sünde auf seine Nachkommen, die Neigung zum Bösen; und die Folge ist, daß die Sünde auf alle Menschen hindurchgedrungen ist und alle mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen. II. Ist die Übertretung des göttlichen Gesetzes Sünde. 1. Joh. 3, 4. Die Sünde wird einer Seele zugerechnet, wenn sie Erkenntnis des Gesetzes hat. Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde. Jak. 4, 17. Wir können auf zweierlei Weise diese Sünde begehen nämlich; daß man tut, was das göttliche Gesetz *verbietet*, und daß man versäumt, was das göttliche Gesetz *gebietet*. Diese zwei Arten von Sünde erzeugen in dem Menschen zweierlei Zustände: Die angeerbte Verdorbenheit und die persönliche Schuld. Die persönliche Schuld, welche durch die Übertretungssünde hervorgerufen wird, wird durch Vergebung, mittels Verdienstes des Blutes Christi, entfernt. Die angeerbte Verdorbenheit wird hinweggetan durch die Taufe des Heiligen Geistes und die Kraft der Versöhnung.

Die traurigen Folgen der Sünde sind zu groß und zu weitgreifend um in etlichen Worten aufgezählt zu werden. Die Sünde raubt der Seele den Frieden, denn die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr Jes. 56, 7. Krankheit, Leid, Gebrechen, sind oft die Frucht der Sünde. Also ist Seele und Leib durch das ganze Leben unter dem Fluch der Sünde. Und wenn die Todesschatten sich lagern und Schmerzen des Todes den Sünder ergriffen haben, dann folgt ihm die Sünde, sein umbarmherziger Feind nach und verflucht ihn, denn das Angesicht der Liebe und Barmherzigkeit Gottes hat die Sünde ihm verfinstert. Und nach dem Tode muß er die Folgen der Sünde tragen, denn das böse Gewissen quält ihn, daß sehen wir an dem „reichen Mann", der in der Hölle an das böse Beispiel dachte, daß er seinen Verwandten gegeben hat auf Erden und bat, daß diese nicht auch an den Ort der Qual kommen möchten. Tritt solch eine Seele dann zuletzt vor den Richterstuhl Gottes um den Lohn ihrer Taten zu empfangen, dann ist die Sünde ein schneller Zeuge wider ihn.

Aber, Dank sei Gott! es gibt ein Heilmittel für die Sünde und wer da will, kann es haben: Als wir noch Sünder waren, ist Christus für die Gottlosen gestorben. Er, der unschuldige Sohn Gottes nahm den Platz des Sünders am Kreuze ein und bezahlte die Strafe für die Sünder alle. Er hat uns gewaschen von den Sünden in

seinem eigenen Blute. Offb. 1, 5. So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, haben wir Gemeinschaft unter einander und das Blut seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde. 1. Joh. 1, 7.

Karl Bauer.

Siehe, ich mache alles neu! —

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden! Bei einer gründlichen Bekehrung geht eine solche gewaltige Veränderung mit dem Menschen vor, daß er nun gleichsam eine neue Schöpfung Gottes ist, eine neue Kreatur! — Ebenso, denke ich, haben wir uns die Verwandlung von Himmel und Erde zu denken: „Dort heißt es: „Das Alte ist vergangen." — Hier: „Denn der erste Himmel und die erste Erde verging". Sie werden so gänzlich verändert und erneuert sein, daß uns nichts mehr an das Alte erinnert. Besonders tröstlich für mich sind die Worte: „Und das Meer ist nicht mehr." Dieses schreckliche Ungeheuer das wohl mehr als 2 Drittel unsrer Erde bedeckt. Wie viel Angst, Not, Kummer, und Verderben hat es schon über die Menschen gebracht. — Dann ist es nicht mehr! Schon dieser eine Umstand muß ja der Erde eine ganz neue Gestalt, Aussehen und Flächenraum geben! — Aber dann das neue Jerusalem! eine Hütte Gotes bei den Menschen! — Kein Tod, kein Leid, Geschrei, noch Schmerz, denn das Erste ist vergangen! — O, daß wir uns doch auch alle so der neuschaffenden Hand unsers Heilandes überließen, daß er das unruhige Meer unsrer sündlichen Gedanken und Begierden gänzlich aus uns verbannen könnte, alles tote Selbstwerk und Unzufriedenheit mit andern, in Freundlichkeit und Liebe verkehrte, damit auch von uns gesagt werden könnte: „Siehe, es ist alles neu geworden!" —

M. Müller.

Was kann ich für Jesum und seine Gemeinde tun?

Referat zur Konferenz in Schukerowa am 10. Mai 1914 von Eduard Riedel.

„Und da er in das Schiff trat, bat ihn der Besessene, daß er möchte bei ihm sein. Aber Jesus ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: „Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Wohltat dir der Herr getan und sich deiner erbarmet hat." Mark. 5, 18. 19.

Thema:

Was kann ich für Jesum und seine Gemeinde tun?

Nirgend in der Heiligen Schrift wird uns gesagt, daß wir uns nur unserer Bekehrung oder des Gnadenstandes erfreuen dürfen, und darum unserer Seligkeit gewiß sein können. Wohl hat jeder Gerettete Grund genug sich mit seinem ganzen Hause zu freuen, wie der Kerkermeister zu Philippi Apostelgeschichte 16. Aber Bürgschaft für die Seligkeit derer, welche sich an ihrer einstmaligen Bekehrung genügen lassen, und darnach hin und wieder in ihren Gebeten den Wunsch aussprechen am Ende aus Gnaden selig zu werden, ohne sich auch um das Wohl ihrer Mitmenschen zu bemühen, kennt die Heilige Schrift nicht. Vielmehr zeigt sie deutlich, daß solche zu den Müßiggängern, die ihr Pfund vergraben, zu den törichten Jungfrauen gehören, welche zwar das Aussehen der klugen haben, wenn's aber heißt: der Bräutigam kommt, nehmt die Lampen, dann werden sie zu spät ihren Irrtum gewahr, sie haben die Hauptsache vergessen. Matth. 25. Ebenso klar finden wir, daß man im Hause Gottes sogar eine hervorragende Stellung bekleiden und dennoch auf dem Wege, nicht hinauf nach Jerusalem, sondern hinab nach Jericho sein kann, wie der Priester und Levit. Auf diesem Wege allerdings kümmert man sich nicht mehr um seinen verunglückten Nächsten, sondern kann herzlos und kalt an ihm vorübergehn. Luk. 10, 30—33. Anders dagegen handelt der Samarieter, welcher sich aber auf dem entgegengesetzten Wege, von Jericho nach Jerusalem hinauf befand. So führt der Weg Christi zwar steil und dornig, aber dafür hinauf zum himmlichen Jerusalem, er ist ein Weg der Mühe, aber seliger und lohnender Arbeit. Wird jemand berufen ein Christ zu sein, so ist er zur Nachfolge Christi, zu Arbeit berufen. Als der Herr die Fischer, Zöllner und viele andere rief, verließen sie alles, so gar ihren alten Vater. Und Abraham tat nichts anderes, er verließ seine ganze Freundschaft. Matth. 4, 21. 22; Luk. 5, 11; 1. Mose 12, 1—4. Alle, welche der Herr am Markte dieser Welt aufsuchte und müßig fand, berief Er zur Arbeit in seinen Weinberg. Matth. 20. Alles, was wir besitzen an Pfunden, Zentnern oder mancherlei Gaben, wie zum Beispiel: Reden, Singen, Geld, Hab' und Gut, Gesundheit und Kinder, nichts ist unser Eigentum, sondern geliehene Güter, mit welchen wir nicht willkürlich handeln dürfen, vielmehr werden wir als Haushalter über dieselben Rechenschaft geben müssen. Luk. 16, 2. Wie hören wir den Herrn über einen seiner Knechte ein so erschütterndes Urteil aussprechen, Matth. 25, 24. Doch nicht darum, daß ihm äußerlich besonders grobe Sünden nachzuweisen gewesen wären; wir lesen nichts davon, aber sein Innerstes, sein Herz war schlecht, welches er vor den Augen der Menschen zu verbergen gewußt hatte. Am Tage der Rechenschaft aber, im Angesicht dessen: der Augen hat wie Feuerflammen, hat die Heuchelei ein Ende. Seine Taten steh'n vor aller Augen wie auf einem Bilde, seine verborgensten Gedanken hört er vor aller Ohren laut verkünden. Sein eigner Mund muß der Dolmetscher seiner innersten Gesinnung und Herzensstellung werden, demnach hat es ihm mißfallen, mit dem Anvertrauten nicht nach seinem Sinn handeln zu dürfen, ja, es verdroß ihn, für seinen Herrn zu arbeiten, damit war sein Ehrgeiz beleidigt, so ging er trotzig hin und tat nichts; darum wurden ihm bei der Abrechnung Hände und Füße gebunden und er ward in die äußerste Finsternis hinabgestoßen. Und wofür? Nun für's Nichtstun. Nirgends also wuchert allerlei Unkraut üppiger, zum Schaden des Reiches Gottes auf Erden, als da, wo nichts getan wird; abgesehen von dem unberechenbaren Verlust des Müßiggängers selbst. Darum ist es nicht der Wille Gottes, daß nur einzelne tätig sein sollen, auf daß sie zur ewigen Herrlichkeit gelangen. Nicht um Prediger, Diakonen oder gewissenhafte Mithelfer, sollen fleißig für Jesum und seine Gemeinde an der Arbeit erfunden werden. Zwar haben diese zunächst die Pflicht das Netz des Evangeliums zur Zeit und zur Unzeit, hier und da, wo immer Gelegenheit ist auszuwerfen, und Anordnungen der verschiedenen andern nötigen Arbeiten zu treffen, doch dürfen die übrigen keine Müßiggänger sein, die nur nehmen aber nicht geben. Vielmehr müssen sie sich als ihre Gesellen erweisen, welche bereit sind im gegebenen Augenblick Hand an das Werk zu legen, damit das Netz nicht zerreißt und die Fische davon schwimmen. Luk. 5. Hätte der prächtige Salomonische Tempel, welcher außerhalb Jerusalem zugerichtet und innerhalb dieser Stadt aufgerichtet wurde, wohl von den 3300 Ältesten oder Aufsehern in Israel ausgeführt werden können? Gewiß nicht, und

es sollte auch nicht so sein. Doch die 100,000 zwar ungelehrte und schlichte, aber bereitwillige Arbeiter, haben unter der folgsamen Leitung ihrer Ältesten den großartigen und Gottgewollten Bau aufgeführt. 1. König. 5. Wie nun aus diesen u. andern Stellen der Heiligen Schrift hervorgeht, ist es nicht nur jedes einzelnen Gemeindegliedes Pflicht für das Wohl und Besteh'n des Hauses Gottes alle Kräfte einzusetzen, sondern es ist vielmehr Bevorzugung, ein hohes Vorrecht, für Jesum und seine Gemeinde arbeiten zu dürfen. Nicht alle, welche sich zur Arbeit am Hause Gottes meldeten, wurden zugelassen. Einige wurden mit den Worten abgewiesen: „Es ziemt sich nicht uns und euch das Haus unsers Gottes zu bauen, sondern wir wollen allein bauen dem Herrn dem Gott Israels.“ Esra 4, 3. So heilg war ihnen das Haus des Herrn, daß kein Unbefugter an den Aufbau desselben seine Hand legen durfte. Es gibt Menschen, welche untüchtig sind, wie geschrieben steht Titus 1, 16. Untüchtig zum Opfer, untüchtig zum Glauben, untüchtig zu allem guten Werk. Wie bedenklich! Doch zu diesen zählen wir nicht und sie sollten nicht zu uns zählen. Sie sind eine Art Ephraimiter, welche ihre Dienste nur dann anbieten, wenn die größte Ehre für sie in Aussicht steht, doch werden sie an ihrer Sprache: Siboleth statt Schiboleth erkannt. Richter 12, 6. Wir aber stellen uns in Reih' und Glied des selbstlosen und arbeitenden Volkes Gottes, mit Schwert und Kelle versehen. Nehem. 4, 17. Wir halten es mit den wenigen 300 Mann. Unter der Fahne Gidions; für die Sache unsers Gottes zu kämpfen ist unsre Ehre. Wir tragen als Waffe, Posaunen und Krüge mit Fackeln darinnen, in unsern Händen, Richter 7, 16. Wir fragen: Was kann ich für Jesum und seine Gemeinde tun? Nun so laßt uns Umschau halten, und wir werden in unsrer nächsten Umgebung, eins der größten, schönsten und wichtigsten Arbeitsfelder erblicken. Es ist auch das Hoffnungsvollste und dankbarste, nämlich: der Herzensacker unserer Jugend. Er ist so überaus furchtbar, daß alles darauf wächst, was gesät wird. Die Herzen der Jugend sind nicht denen der alten Sünder gleich, welche oft dem Guttapercha nicht unähnlich sind, auf dem sich keinerlei Abdrücke oder Eindrücke mehr machen lassen, vielmehr sind sie wie Wachs wegen ihrer lobenswerten Einfalt und Leichtgläubigkeit.

Haben wir nun gesehen, daß wir arbeiten sollen, und auch das Feld gefunden, auf welchem wir arbeiten können und sind wir willig geworden für Jesum und seine Gemeinde etwas zu tun, damit wir nach dem Wort des Herrn, als solche erfunden werden, die mit ihm sammeln. Matth. 12, 30 so entsteht die Frage, gehört zu einer erfolgreichen Arbeit nicht auch eine sorgfältige Vorbereitung und kommts bei dieser Tätigkeit nicht auch auf den Beweggrund zu derselben an? Ganz gewiß, es ist durchaus nicht gleichgültig, welche Motive uns zur Arbeit treiben. Wir sahen schon, daß die Motive der Ephraimiter nur selbstsüchtige waren, wenn sie vorgaben mit Jephthah wider die Kinder Ammon in den Kampf zu ziehen. Aus dem Grunde waren sie auch nicht würdig Mitstreiter oder Mitarbeiter in der Reichs Gottes Sache zu sein. Auch spricht der Herr Matth. 7, 22. „Denn es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen; Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Übeltäter.“ Brüder die Sache ist ernst, sehr ernst! Es kommt also bei unserer Arbeit für den Herrn und im Namen des Herrn auf den Beweggrund an. Haben diese zum Beispiel nicht getan, was der Herr zu tun verlangt? Weshalb wurden sie denn vor dem Angesicht des Herrn als Übeltäter verworfen? Daß diese Betrogenen, manches, ja vieles im Namen Jesu getan haben, stellt der Herr selbst nicht in Abrede. Aber was kein Mensch gesehen, auch sie selbst nicht bedacht hatten, das sah der Herr der Herzenskündiger. Die Beweggründe zu ihren Taten waren Gott mißfällige. Ja, selbst Beten, Weissagen, allerlei Missionstätigkeiten und Liebesdienste können, um mit den Worten der Heiligen Schrift zu reden, Sünde und strafbare Übeltaten sein. Wie geschrieben steht Römer 14, 23. „Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.“ Soll unsre Arbeit für Jesum eine ihm wohlgefällige sein, so muß es bei uns heißen, wie Johannes spricht: Joh. 3, 30. „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Es kommt bei unsrer Arbeit für Jesum nicht auf außerordentliche Dinge an, sondern daß wir gewöhnliche Dinge außerordentlich tun. Nicht auf das Maaß unserer Arbeit, sondern auf den Beweggrund zur Arbeit richtet der Herr seine Aufmerksamkeit: So wie er einst am Gotteskasten sah, wie die Opfer eingelegt wurden, so sieht der Herr auch heute noch vornehmlich den Beweggrund unsrer Taten an. Was bewog den Herrn der Herrlichkeit seinen majestätischen Thron zu verlassen und der Allerverachteteste zu werden, unsre Krankheit zu tragen und unsre Strafe auf sich zu nehmen? Jes. 53. Was bewog den Schöpfer, Fürsten und Erhalter alles Lebens sich freiwillig an Stelle des größten Verbrechers zu stellen und den gerechten Zorn Gottes über sich geduldig ergehen zu lassen? Was bewog Ihn, für seine boshaften Mörder Fürbitte einzulegen? Es ist die Liebe, welche stärker ist als der Tod und fest wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn. Hohelied 8, 6.

Forts. folgt.

Aus der Werkstatt.

Das Malzeichen des Tieres.

Noch einmal müssen wir uns mit dem Adventismus beschäftigen, der in unverschämtester Weise unsere Brüder auf dem Lande belästigt. Wir lassen zunächst einen Brief hier folgen, der uns von der schweren Not aufrichtiger Brüder Zeugnis gibt. Er lautet:

„Lieber Bruder J. Lübeck!

Ich muß Dir heute wieder meine Betrübnis mitteilen, ob es hilft oder nicht. Aber mein Inneres läßt mir keine Ruhe, denn heute ist der zweite Fall, da uns Brüder verlassen haben und zu den Adventisten gegangen sind, aus Furcht sie werden das Malzeichen des Tiers an sich tragen, indem sie den Sonntag feiern. Die Adventisten halten uns immer die Offenbarung Johannis vor, besonders das 13. Kapitel, Vers 15—18. Demnach sollen wir die Tieranbeter sein. Nun, lieber Bruder, haben wir nicht auch eine Auslegung der Offenbarung? In dem ganzen Neuen Testament können sie uns nicht überwinden, aber in der Offenbarung Johannis können wir ihnen nicht widerstehen, weil sie die Bücher haben, in denen ihnen alles ausgelegt ist. Wir haben nichts als unsere Bibel und um die Offenbarung Johannis zu verstehen, glaube ich, muß man mehrere Bücher lesen. Lieber Bruder, wenn es eine Auslegung der Offenbarung von uns gibt, so sei doch so gut und schicke sie mir. Bitte sei so gut und versage meine Bitte nicht, denn es scheint, die Adventisten nehmen überhand, aber ich will in der Gemeinde des Herrn bleiben und für die Wahrheit streiten, solange ich lebe.

Herzlichen Gruß von mir, deinem geringen Bruder

J. . . . J. . . . St. . . .“

Lieber Bruder J. . . . J. . . . St. . . . und alle, die von der adventistischen Irrlehre angefochten werden! Höret mir zu! Womit wollen die Adventisten beweisen, daß die Sonntagschristen Tieranbeter sind oder, daß der Sonntag das Mahlzeichen des Tieres ist? Sie irren, ich will nicht sagen, lügen, denn Offenbarung 13, 15—18. redet doch von dem, was noch werden soll. Der Antichrist ist noch nicht in die Erscheinung gekommen, auch ist das

zweihörnige Tier, oder die satanische Nachäffung des Hl. Geistes, noch nicht in der Welt. Es ist auch noch nicht zum Boykott (Ausschließung) der Gläubigen von seiten der Welt gekommen, auch ist das Kaufen und Nichtkaufen noch nicht gewesen, mithin liegt das alles noch in der Zukunft und kann weder auf die im Herrn entschlafenen Sonntagschristen, noch auf die jetzt lebenden angewendet werden. Das gehört in die Trübsalszeit vor dem 1000jährigen Reiche. Es ist das eine sehr beliebte Weise der Adventisten, mit diesem Wort einfältige Gläubige zu schrecken. Was will der Gläubiggewordene doch anders als seinem Herrn gefallen, darum nimmt er die selbsterwählte Pein des Sabbathaltens willig auf sich, wenn er in Angst und Schrecken gejagt ist. Werdet doch einmal recht nüchtern, liebe Brüder. Der Sabbat gehört dem Gesetz an, das Christus vollendet hat. Christus hat uns aber von dem Fluch des Gesetzes erlöst, da Er ward ein Fluch für uns. Versteht Ihr Lieben es denn nicht, daß, wen der Sohn frei macht, recht frei ist? Sind wir nicht rechte Sabbatchristen dadurch geworden, die nun alle Tage Sabbat haben. Wer in Christo ist, der ist eine neue Kreatur. Sind wir aber eine neue Kreatur worden durch die Wiedergeburt aus Gott, wer darf dann zu Jesu Schmerzenslohn sagen: „Ihr seid Tieranbeter"? Das können nur fleischlich gesinnte Fanatiker. Und solche sind die Adventisten. Wenn der Herr Jesus keine anderen Anbeter auf Erden hätte als die Adventisten, dann wäre es um seine Sache geschehen. Die Adventisten halten sich auch für die Braut des Herrn oder die 144000 in der Offenbarung Kapitel 14. Welch eine Verwirrung ist doch bei den lieben Leute, wenn sie doch mal nüchern werden wollten und Satans Strick entrinnen möchten zu ihrer Errettung. Wer den Herrn als einzigen Retter und Seligmacher verläßt und nach dem Gesetz des Sabbats selig werden will, den können wir ja nicht halten, aber sagen müssen wir's ihnen laut, daß sie den Herrn der Herrlichkeit verlassen und eigene Wege erwählt haben. Davor bewahre der Herr aber alle unsere Mitglieder.

Was die Auslegung der Offenbarung betrifft, so werden wir, wenn der Herr hilft, in Kürze Br. J. Kargels Auslegung drucken, dann habt Ihr das gediegenste Werk einer Auslegung in Händen.

Eine Ausnahme.

Ein Knabe von vier Jahren hatte eine schwere, sehr schmerzhafte Operation überstanden. Man hatte ihn nicht betäuben können, weil seine Natur zu schwächlich war, und so hatte er den tiefen Schnitt bei vollem Bewußtsein zu erdulden. Wie ein kleiner Märtyrer lag er da und schrie nur ein klein wenig, als er am weheſten tat. Man legte ihm dann einen Gipsverband an, der viele Wochen lang bleiben mußte, und es wurde dem lebhaften Kinde nicht leicht, sich solange fast gar nicht rühren zu dürfen. Dennoch blieb es immer freundlich, und als endlich der Arzt den Verband abnahm, war es des Kleinen Erstes, diesem die Hand zu küssen, indem er dabei sagte: „Ich danke dir auch vielmals, daß du mich wieder gesund gemacht hast, und das Schnittle hat nicht so arg weh getan!"

Gerührt blickte der Doktor auf seinen jungen Kranken und meinte, zur Mutter gewendet: „Wahrlich, eine seltene Ausnahme! Große Leute denken fast nie daran, mir zu danken, wenn mir eine Kur gelang, und nun tut es dieses Kind."

Wenn Gott uns Wunden schlägt, ja, uns lange in Trübsal läßt, danken wir auch immer, wenn er uns davon befreit hat? O, wie fällt das Danken den Menschen so schwer! Klagen und seufzen können wir alle und versäumen es nie. Mit dem Danken und Loben aber sind wir nicht so schnell bei der Hand.

Ein Segen von Rom!

„Nun Maria, hast du seit wir uns neulich gesprochen, auch wieder von Paul gehört?" Mit dieser Frage trat der kräftige Priester des Ortes in die bescheidene Wohnung einer einsamen Witwe, namens Maria Legnani, und machte es sich im Großvaterstuhl seines Beichtkindes recht behaglich.

Paul, der einzige Sohn der Witwe, war Korporal in der italienischen Armee. Sein Regiment war augenblicklich in Rom, von wo aus er der Mutter manch lieben Brief zusandte. Die Briefe des Sohnes waren der vereinsamten Mutter gar köstlich; immer wieder las sie dieselben, bis sie fast alle auswendig wußte.

Vater Tomaso hatte inzwischen in Erfahrung gebracht, daß es nicht nur Briefe seien, welche die Mutter von ihrem abwesenden Sohn empfing, sondern daß überdies auch Bücher und Zeitschriften ihren Weg in die einsame Wohnung der Witwe gefunden, und zwar solche Schriften, welche der Priester keineswegs in den Händen seiner geistlichen Kinder wünschte, viel weniger, daß sie von denselben gelesen würden. Eben deshalb hatte sein heutiger Besuch keinen andern Zweck, als Erkundigungen einzuziehen.

„Paul ist ein guter Sohn, Vater; er wird nie seine alte Mutter vernachlässigen", war die Antwort der Witwe. „Aber ich habe seit Eurem letzten Besuch nichts von ihm gehört. Er hat ohne Zweifel vollauf zu tun gehabt. Als er mir zuletzt schrieb, wurde der deutsche Kronprinz erwartet, und da wird die Stadt natürlich sehr voll gewesen sein."

„Rom ist zwar die heilige Stadt, aber es gibt dort viele Versuchungen, Maria," fuhr der schlaue Priester fort. „Es ist mir zu Ohren gekommen, das in Rom gewisse Bücher verteilt werden an jeden, der sie annehmen will. Das könnte auch deinem Paul zum Fallstrick werden." Hierauf plötzlich forschende Blicke auf sein Beichtkind richtend, fuhr er in raschem Tone fort: „Du antwortest mir nicht, Tochter. Ist es möglich, daß dein Sohn schon in die Sünde geraten ist, diese ketzerischen Schriften zu lesen?"

Bei dieser Frage bedeckte Maria das Gesicht mit beiden Händen und fing an, laut zu schluchzen. Folge davon war, daß der Priester nur mit Mühe einige Worte auffing, welche die Schluchzende herausstieß, mit welchen sie zu behaupten versuchte, daß ihr Paul nie weder selbst etwas tun, was er für unrecht halte, noch seine Mutter zu solchem Tun veranlassen werde.

„Was?" rief der Priester, indem er sich zornig erhob. „Ist es möglich, Maria Legnani, daß nicht nur dein Sohn selbst sich hat mit fortreißen lassen, sondern daß er auch dich aufgefordert hat, seinen Fußstapfen zu folgen? Sprich, ich befehle es dir, hat Paul dir je von den Büchern gesandt, welche, wenn er nicht davon läßt, seine Seele ins Verderben stürzen?"

„O, seid nicht so zornig, Vater, ich bitte Euch," erwiderte die Witwe schluchzend, während sie noch immer das Gesicht mit den Händen bedeckte und heftig zitterte. „Paul hat nichts Böses gemeint — davon bin ich überzeugt. Er ist so edel und herzensgut, daß er keinem Menschen Schaden tun möchte, am wenigsten seiner Mutter, an welcher er mit ganzer Seele hängt. Die Schriften, welche er mir gesandt hat, sind heilige Bücher und können unmöglich jemand schaden; sogar ein Kind könnte sie verstehen, so einfach sind sie."

„Darüber hat die Kirche zu urteilen, Tochter, und in ihrem heiligen Namen gebiete ich dir, sie mir sofort auszuliefern. Solches Lesen könnte das Verderben deiner Seele nach sich ziehen," versetzte der geistliche Vater.

Nach dieser Aufforderung schlug Maria die Augen auf und schaute ohne ein Wort zu erwidern mit einem ruhigen, entschlossenen Blick auf den Priester; dieser aber, gar wohl die ohne Worte ausgesprochene Antwort verstehend, fuhr fort: „Du bist nur ein unwissendes Weib

und vermagst nicht zu beurteilen, was gut und schlecht ist. Ich muß darauf bestehen, daß du mir sofort die Bücher gibst. Schmutzig und schlecht — das sind sie."

„Nein, Vater, Ihr irrt Euch," wagte die Witwe einzuwenden. „Da Ihr sie nie gelesen habt, könnt Ihr nicht wissen, wie schön sie sind. Sie gehören meinem Paul, und ich kann nichts fortgeben, was ihm gehört."

Des Priesters Gesicht wurde blaß vor Wut. „Du wagst es, so zu mir zu reden?" schrie er mit zischender Stimme. „Das soll dir teuer zu stehen kommen, Maria Legnanie. So lange du mir die Auslieferung der Bücher verweigerst, werde ich dir keine Absolution erteilen!" Mit dieser Drohung verließ er das Haus.

Die arme Frau! Allein gelassen, ließ sie dem Ausbruch ihres Kummers freien Lauf. Schluchzend wiegte sie sich hin und her, abwechselnd ihren Paul für das Senden der Bücher scheltend und ihm dankend für die Worte des Friedens, welche ihrer Seele so köstlich geworden waren.

Als sie Abends sich zur Ruhe begeben hatte, wollte kein Schlaf in ihre Augen kommen. Stunde auf Stunde verging, aber trotz allem Sinnen wußte sie immer noch nicht, was zu tun. Wie verhängnisvoll es auch für sie werden konnte, das Mißfallen des Priesters auf sich geladen zu haben, so konnte sie sich doch nimmermehr entschließen, sich von den ihr so lieb gewordenen Büchern ihres Paul zu trennen.

Endlich, endlich, als schon der Morgen dämmerte, ging der Sinnenden ein Licht auf. Sie wolle mit ihrem Paul selbst besprechen und zu diesem Zwecke unverzüglich die Reise nach Rom antreten — das war das Resultat ihrer durchwachten Nacht, in welcher auch wohl mancher Seufzer, manches Gebet zu Gott, wohl auch noch zur heiligen Jungfrau, emporgestiegen sein mochte. Es war ja in der umnachteten Seele der in den Irrtümern und dem Aberglauben Roms aufgewachsenen Katholikin noch nicht der helle Tag angebrochen — es dämmerte nur noch. Auch das bestärkte sie in ihrem Reiseplan, daß in den nächsten Tagen die große National-Wallfahrt nach dem Grabe Viktor Emanuels bevorstehe. Es würde ihrer Seele gut tun, an derselben teil zu nehmen, dachte sie, und trat, ohne viel Wesens davon zu machen, die Reise nach Rom an.

Ohne Unfall erreichte sie die große Stadt, und wer hätte mit mehr Freude und Mutterstolz auf ihren stattlichen Sohn schauen können, als die entzückte Mutter auf ihren Paul! Immer wieder drückte sie ihn an ihr freudig bewegtes Herz.

Der junge Korporal freute sich kaum weniger über das unerwartete Wiedersehen, als die Mutter. Nachdem die ersten herzlichen Begrüßungen vorüber waren, setzten Mutter und Sohn sich Hand in Hand nieder. „Das ist wirklich eine freudige Ueberraschung, Mutter," sagte Paul. „Wer hätte das gedacht? Du bist wohl wegen der Wallfahrt gekommen?"

„Das ist eine Ursache, mein Sohn," antwortete die Gefragte, „aber etwas noch viel Wichtigeres hat mich hierher getrieben. Ich habe einen großen Kummer."

„Kummer, Mutter?" fragte Paul betroffen.

„Ja, mein Sohn, und du bist unschuldigerweise die Ursache desselben."

„Ich, Mutter?" rief der überraschte Sohn. „Nun, was habe ich denn getan?"

„Die Bücher, Paul, diese herrlichen Bücher!" erwiderte die Mutter erregt. „Pater Tomaso hat die Auslieferung derselben von mir gefordert und mir die Absolution verweigert, so lange ich seinem Wunsche nicht willfahren will."

Paul lächelte zwar, aber trotzdem fragte die Mutter ängstlich: „Was soll ich tun, mein Sohn?"

„Was tun, Mutter? Du behältst einfach die Bücher. Sie könnten dir nur Segen bringen, denn reden sie nicht von Dem, in dem allein Heil und Seligkeit und ewiges Leben zu finden ist?" So sprach der Sohn, und fuhr fort zu erzählen von der Freude, von dem Frieden, der seine Seele erfüllte, seit er gelernt hatte, Jesum Christum als seinen einigen Heiland zu erkennen und auf Ihn allein, den Fels des Heils, zu vertrauen. Durch den Sohn kam auch die gespannt lauschende Mutter zum Glauben, und o, welche Freude zog in ihr Herz, als sie sich dessen getrösten durfte, daß ihres Sohnes Heiland auch ihr Freund und Helfer sei, unter dessen Schutz sie sicher und geborgen war!

Gar zu schnell rückte der Tag heran, an welchem geschieden sein, an welchem sie wieder nach ihrem einsamen Häuslein zurückkehren mußte. Aber — allein und doch nicht ganz allein — denn ging nicht Der mir ihr, der verheißen hat: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!?" Mochte auch Vater Tomaso finster drein sehen und mit den schwersten Strafen drohen, — was kümmerte es die, welche den barmherzigen Hohenpriester gefunden, der um seines am Kreuze vergossenen Blutes willen auch ihr Vergebung aller ihrer Sünden geschenkt hatte! Wie bekümmert um sich und ihren Sohn hatte die Witwe die Reise nach Rom angetreten, wie leichten Herzens kehrte sie zurück!

Zu Hause angekommen, wurde der Rosenkranz samt den Bildern der Heiligen beiseite getan, trotz Priester und Papst nahm fortan eine mit großen Lettern gedruckte Bibel, die sie von Rom mitgebracht, nicht nur einen Platz auf ihrer Kommode ein, sondern wurde auch ihres Fußes Leuchte und das Licht auf ihrem Wege. —

(Wahrheitsz.)

Das Gewitter.

Hehre, feierliche Stille
Lagert über Wald und Flur.
Näher kommt der Wolken Fülle,
Grollend naht des Donners Spur.

Gute Sonne, scheinst so rötlich,
Wirst gehüllt ins Wolkenkleid.
Dein Verschwinden ist nicht tötlich,
Segen schafft es, weit und breit.

Unsre liebe Mutter Erde
Ist so durstig und sehr matt.
Sonnenbrand bringt ihr Beschwerde,
Regen macht sie frisch und satt.

Unser Vater in dem Himmel,
Sturm und Wolken lenkst nur Du.
Bang wird's uns im Weltgetümmel,
Auch im Wetter gibst Du Ruh.

Goldbesäumet seh ich stehen
Wolken, überm Sonnengestirn.
Höre schon die Winde wehen,
Bitte Herr, als Vater zürn.

Feuchte wieder uns're Fluren, —
Reinige die schwüle Luft!
Laß uns sehen Segensspuren,
Laß uns atmen Erntedust!

Staubbedeckt sind uns're Wege.
Auch im Geiste trifft's so zu —
Ach, wir brauchen Himmelspflege,
Lieber Vater, die gibst Du.

Unsre Sorgen müssen schwinden
Wie der Tau im Sonnenlicht. —
Unsre Schwächen und die Sünden
Trug der Heiland ins Gericht.

Halleluja zuckt ihr Blitze,
Kracht nur Donner mit Gewalt!
Wenn ich Gott im Schoße sitze,
Seid ihr kraftlos, bald verhallt.

Segnend lassen eure Spuren
Uns das Walten Gottes seh'n.
Neuverjüngt erscheinen Fluren,
Wenn ihr kommt, müßt ihr auch geh'n.

G. Henke, Libau.

Gemeinde.

Vereinigungsgarten Belagwesch. (**Verspätet.**) Am 13. April hatten wir ein herrliches Tauffest. 19 Seelen konnten wir als Bäume der Gerechtigkeit, Jes. 61, 3, aus dem wilden Garten der Welt, in den Garten der Gemeinde des Herrn durch die hl. Taufe, umpflanzen. An diesem Tage konnten wir sichtbar die Wirkung und Erfolge ernster Gebete der Kinder Gottes wahrnehmen. Da es noch frühe in der Zeit war und noch frostige Nächte gab, machte ich die Gemeinde aufmerksam, den Herrn um einen schönen, warmen Tag zu diesem Feste anzuflehen. Wir taten's mehrere Tage. Der Sonnabend kam, brachte uns aber Frost und Eis. Unser Glaube sollte nun geprüft werden. Doch beharrten wir im Gebet. Jetzt kam der Sonntagmorgen, aber:

„Kein Frost war mehr zu spüren,
Kein Eis war mehr zu sehn.
Die Hilfe des Allmächtigen
War plötzlich uns gescheh'n."

Wunderbar hat der Herr uns erhört und noch wunderbarer war es uns, als am Montag früh wieder Frost und Eis da war. Er, der vor Josua und Israel sagte: „Sonne, stehe still zu Gideon und Mond im Tal Ajalon!" damit sie die Amoriter besiegen konnten, ist noch derselbe heute, das haben wir aufs neue erfahren. Deshalb wollen wir Ihm vertrauen unser Leben lang.

Der Schönwieser Chor erfreute uns mit seinem Kommen und seinen schönen Liedern, die er zum Preise des Herrn und zur Erquickung der Zuhörer erschallen ließ.

Freundlich grüßt alle Hausfreundleser Vereinigungsgärtner Joh. Hetterle.

Telegramm.

Vereinigungsgarten Belagwesch. Am Sonnabend, den 5. Juli, entlud sich über unserem Dorfe ein schrecklicher Platzregen mit Schloßen, welcher großen Schaden anrichtete. Hühner, Enten, Schafe und Schweine hat das Wasser mit sich fortgetragen. In Kamenskoje hat es 2 Kinder und eine Kuh mit sich fortgerissen. Die Kinder sind bis jetzt noch nicht gefunden. Die Obstgärten, die eine gute Ernte versprachen, haben stark gelitten. Viel Obst wurde heruntergeschlagen, viel hängt noch zerschlagen an den Bäumen, und manches, das mehr im Schutz war, ist noch gut. Die Grün-Gärten und der Baschtan sind total zerschlagen. Die Fensterscheiben stimmten eine wahre Trauermelodie an und gingen von einer Dur in die andere über, denn auch sie konnten den Schloßen*) nicht Widerstand leisten und wurden viele eingeschlagen. Das Gärtnerhaus und die Häuser, an denen die Läden außen angebracht sind, blieben unversehrt. Die Straße war im Nu in einen Strom verwandelt. In der Mitte desselben schwamm das Eis in einer dicken Schicht, und 2—3 Faden breit. Viele glaubten, es sei der letzte Tag gekommen. Aber dann wird es doch ganz anders sein, wie Petrus in seiner 2. Epistel und im 3. Kapitel schreibt. Nach Hes. 38, 22 ist dieses ein Gottesgericht, aber nicht für die Ungläubigen — für diese ist es eine Warnung, ein Mahnruf sich zu bekehren. — sondern für die Gläubigen . . . Möge doch dieses Gottesgericht ausrichten, wozu Er es gesandt hat, das wünscht von Herzen, grüßend alle Hausfreundleser Vereinigungsgärtner Joh. Hetterle.

*) Die Schloßen hatten die Größe von einer Hasel- und Wallnuß, manche wollen noch größere gesehen haben.

Bessabotowka. Sonntag den 6. Juli hatten wir die Gnade zum zweiten Mal in diesem Jahr das Taufwasser sich bewegen zu sehen. Zwei gerettete Seelen bestätigen dadurch ihren lebendigen Glauben an den Sohn Gottes. Fr. Hörmann.

Todesanzeigen.

Odessa. Mitten in dem Leben, wir vom Tod umgeben sind, daß erfuhren wir auch in der Gemeinde Odessa.

Am 27. Juni führte der Tod unsere Schwester Jenner geborene Flach, im Alter von 65 Jahren plötzlich heim zur Ruhe der Heiligen im Licht. Ihr plötzliches Ende mahnt uns, die wir noch hienieden wallen, bereit zu sein, wenn der Herr kommt.

Ihr lieber Mann Br. Jenner, ihre Geschwister und Freunde, sowie die Gemeinde Odessa gab ihr Sonntag den 29. Juni das letzte Geleit. Der Sängerchor diente im Hause und auch auf dem Friedhof.

Der zweite, ebenso tragische Todesfall rief Unterzeichneten nach unserer Station Güldendorf, woselbst ein achtjähriger Sonntagsschüler, der Sohn unserer Geschwister Johannes Wagner, am Sonntagmorgen den 13. Juli in der Talsperre der Kolonie beim Baden ertrunken war. Herzzerreißend war der Jammer der Eltern. Trotz der Erntearbeit war am Montag nachmittag eine große Trauerversammlung zum Begräbnis erschienen, die ihre Teilnahme bekundete und Trost zu spenden versuchte. Gottes Wort im Hause und auf dem Friedhof bekundete sich als die Kraft, die auch die Tiefgebeugten aufzurichten vermag. J. Lübeck.

Trubetzkoj Sibirien. Am 27. Juni d. J. hat es dem Herrn gefallen, unsere junge Schw. Katharina Schmidt geb. Weikkuhn, Ehefrau von K. Schmidt in die obere Heimat abzurufen. Sie erkrankte im Okt. v. J. an der Lunge, dazu gesellten sich noch Krämpfe, die den Tod beschleunigten. Sie war eine von denen, die das Leiden von dem Herrn auferlegt in Geduld tragen konnte. Unter großen Schmerzen, aber in völligem Glauben an ihren Erlöser entschlief sie ruhig in dem Herrn. Die Zeit ihrer Wallfahrt ist 23 Jahre 3 Mon. 6 Tage, davon lebte sie etwa 2½ Jahre ihrem Herrn; etwas über ein Jahr war sie ein treues Mitglied unserer Gemeinde.

Der himmlische Vater segne ihren zurückgebliebenen Ehegatten u. ihre 3 kleinen Kinder.

W. Schmidgall.

Todesanzeige. Am 2. Juli, morgens 2 Uhr führte der Herr über Leben und Tod Schw. Anna Grün, geborene Krause aus der streitenden in die triumphierende Gemeinde. Sie schaut nun, was wir glauben, sie hat nun, was uns fehlt. Ihr Leben hat sie auf 38 Jahre gebracht, davon ist sie 20 Jahre, froh im Glauben an Jesum, Ihm nachgefolgt. Sie war ein treues u. tätiges Kind Gottes, sowohl in ihrem Hause, als auch in der Gemeinde. Zu frühe rief sie der Herr heim, Br. Grün, ein Söhnlein und ein 80 jähriger Großvater weinten Tränen des tiefen Schmerzes. Der Herr nur allein vermag die Lücke richtig auszufüllen, und die Traurigen zu trösten.

Am 3. nachmittag 1 Uhr stand die Leiche in der Hoffnungstaler Kapelle aufgebahrt. Nachdem der Chor etliche herrliche Lieder gesungen, folgte die Leichenpredigt, welcher 3 Schriftworte zu Grundlagen gelesen wurde für die Trauerversammlung, Psalm 139, 23. 24., als Trost für die Zurückgebliebenen Joh. 13, 7, als Nachruf der Verschiedenen Jes. 57, 1. 2.

Mit Gruß an alle Leser M. A. Krüger.

Tarutino. Am 2. Juli d. J. starb, eines plötzlichen Todes, Schw. Auguste Ullrich geb. Tetzlaff. Ihr Mann Friedrich Ullrich, ging nichts ahnend morgens am selben Tage nach Tarutino. Als er nachmittags heimkam nach Leipzig, und ins Zimmer trat, sah er, daß seine Ehegattin am Boden liegt, das Angesicht nach unten. Er tritt näher — untersucht — und siehe — sie war eine Leiche. Sie bekam schon früher einigemal Anfälle, bei denen sie ohnmächtig niedersank. Wahrscheinlich, bekam sie wieder einen und zwar den letzten Anfall. Da niemand zu Hause war, konnte ihr auch niemand zu Hilfe kommen, und lag sie auf ihrem Angesicht bis ihr Mann heimkam.

Am 4. Juli wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Schw. Ullrich hinterließ ihren 82 Jahre alten Ehegatten und vier verheiratete Töchter. Zwei durften ihrer entschlafenen Mutter das letzte Geleit geben. Den andern zwei war es nicht vergönnt, weil sie nicht hier sein konnten.

Schw. Ullrich wurde am 25. Juni 1889 in Reginowka von Br. S. Lehmann getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Dir Zeit ihrer Wallfahrt währte 71 Jahre, 22 Tage. Möge auch dieser Todesfall uns allen das Gebet Moses, des Mannes Gottes mehr und mehr in Herz und Sinn einprägen: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Aug. Eisemann.

Umschau.

Kriegsgefahr. Ende Juni berichteten wir an dieser Stelle von der Ermordung des Thronfolgerpaars der oesterreich-ungarischen

Monarchie. Die Befürchtungen, die wir damals hegten, sind leider in Erfüllung gegangen. Wie wir den Berichten entnehmen, soll die Ermordung des hohen Paares auf großserbische Umtriebe zurückzuführen sein. Serbische höchste Beamte und Militärs scheinen ihre Hand dabei im Spiel gehabt zu haben. Oesterreich verlangt von Serbien Genugtuung und hat ihm ein Ultimatum gesandt, das in 48 Stunden beantwortet werden sollte. Im Ultimatum ist besonders ein Punkt, der die nationale Ehre Serbiens angreift, und zwar, Oesterreich fordert Schließung aller Vereine und Klubs, die einer oesterreich feindlichen Agitation beschuldigt werden und zwar unter Kontrolle oesterreicher Beamten. Letzteres ist der Schwerpunkt. Das wird Serbien kaum annehmen. Gelingt es nicht noch in letzter Stunde durch Vermittelung einer anderen Macht einen friedlichen Vergleich herbeizuführen, so ist ein Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien unvermeidlich. Was das aber bedeutet, ist den meisten Lesern wohl nicht klar. Es kann dadurch der europäische Weltkrieg, von dem schon so oft geschrieben wurde, über Nacht entbrennen. Rußland ist an Serbien interessiert und wird, wenn Oesterreich-Ungarn losschlägt, kaum untätig bleiben. Greift aber Rußland zu den Waffen, so ist Deutschland verpflichtet seinen Verbündeten, Oesterreich, zu unterstützen. Dann würden die zwei Mächtegruppen, Dreibund und Dreiverband gegen einander stehen. Das wolle Gott verhüten. Wenn unsere lieben Leser dies lesen, ist obige Frage schon entschieden. Entweder ist der furchtbarste Krieg, den die Welt je gesehen, schon begonnen, oder es ist gelungen ihr für dieses Mal noch abzuwenden.

Was solch ein Krieg für Europa bedeutet, können wir kaum erklären. Die modernsten Waffen, die beste Kriegstechnik, das größte Wissen würde sich in den Großmächten gegenüber stehen. Wohin sich der Sieg neigen würde, wer vermag das vorher zu sagen? Nur eins wissen wir, der Krieg würde unnennbares Elend über die Völker Europas bringen und das wolle Gott in Gnaden verhüten.

Die Rückwanderung nach Deutschland. Die Berliner Zeitungen melden: „Da die russische Regierung bestrebt ist, die Arbeiter in den Grenzgebieten nach Möglichkeit im eigenen Land zu halten, wodurch Deutschland Saisonarbeiter entzogen würden, ist die jetzt festgestellte weitere Vermehrung der deutschen Rückwanderer besonders erfreulich. Sie ist in der Hauptsache wohl zurückzuführen auf die günstigen Berichte der in Deutschland bereits angesiedelten Rückwanderer an die in Rußland lebenden Verwandten. Es ist geglückt, im ersten Halbjahr 1914 bereits bedeutend mehr Rückwanderer nach Deutschland zu ziehen als in den Vorjahren. Vom 1. Januar bis 30. Juni 1912 wurden insgesamt 2741 Rückwanderer dem Mutterlande zugeführt, u. im Jahre 1913 stieg in der gleichen Zeit die Zahl auf 2880. Noch bedeutender ist aber die Steigerung im ersten Halbjahr 1914, nämlich auf 3168. Auf die Monate März und April entfällt der Hauptteil der Rückwanderung.

Die Ernte 1914. Die neuesten Nachrichten über die Ernte 1914 lauten im allgemeinen beunruhigend. Durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse der letzten Wochen wurden nicht nur den Landwirten, sondern auch den verschiedenen Verwaltungsstellen der Regierung gewaltige Striche durch die früher ziemlich rosige Rechnung gezogen; das brennende und hungernde Rußland — das ist das Gesamtbild, das sich aus den Einzelberichten ergibt. Nach Berichten der Steuerinspektoren, Telegrammen und Briefen in der periodischen Presse, nach Beschlüssen der Landschaftsverwaltungen, welche die Verpflegungsarbeit betreffen, schließlich der Erklärungen des Ministers des Innern und des Oberdirigierenden für Landwirtschaft und Landeinrichtung läßt sich der Umfang der Mißernte annähernd bestimmen. Ungünstige Nachrichten kommen vom Westen, aus den Gouvernements Minsk und Grodno, aus dem Zentralindustrierayon, vom Osten, aus den Gouvernements Jaroslaw, Kostroma und Wjatka, aus dem Wolgagebiet — dem Kasanschen, Samaraschen und Ufaschen Gouvernement, welche letzteren im Jahre 1911 so stark gelitten haben. Sehr schlecht soll es im Tulaschen und besonders im Oreler Gouvernement mit der Ernte stehen. Wenn man von den östlichen Gouvernements absieht, so droht Mißernte hauptsächlich dem Gebiet, in dem während der letzten Jahre die Ernte immer ausgiebig war und keine plötzlichen Krisen entstehen konnten.

Im Süden dagegen, im Neurussischen Gebiet, in den südwestlichen Gouvernements in Kleinrußland und im nördlichen Kaukasus sind ungeachtet der Sturzregen, Hagelschäden und Kornschädlinge die Aussichten recht gut. Sehr gute Meldungen liegen aus den Gouvernements Jekaterinoslaw, Taurien, Charkow und Poltawa vor. Im Chersonschen Gouv., besonders im Odessaer Rayon, gibt es wieder keine gute Ernte. Man meint, daß im Süden die Ernte sogar über mittel sein werde, doch ob sich dadurch die Schäden ausgleichen werden, ist noch fraglich.

Ispahan. Die Erregung aus Anlaß der Medschläß-Wahlen hält an. Dem Generalgouverneur ging die Weisung zu, daß sich die Abgeordneten zur Krönung begeben. Die Abgeordneten weigern sich, dies zu tun, da einige Mitglieder der Wahlkommission das Wahlprotokoll nicht unterzeichnet haben.

Konstantinopel. Der aus Kleinasien zurückgekehrte russische, französische und englische Dolmetscher teilen mit, daß aus Kleinasien im Laufe einiger Tage 100.000 Griechen ausgewandert seien. Die türkische Ortsbevölkerung ließ den Griechen kaum einige Stunden Zeit, um die Vorbereitungen für die Abreise zu treffen, hinderte sie, ihre Habseligkeiten zusammenzuraffen und begann gleich nach dem Abzug der Griechen zu plündern. Die Behörden antworteten den Griechen, daß sie machtlos seien, sie zu schützen. Aus Pergamo siedelten 6000 Griechen in drei Stunden aus. Nur in Katapanachia plünderten die mazedonischen Türken; an allen anderen Orten plünderte die Ortsbevölkerung. Ueber Fokeja, Surywej und Gerenkej trafen einige hundert Tscherkessen und Türken ein und plünderten und mordeten viele Griechen. Außer in Smyrna, Aiwali und Burly gibt es an der ganzen Küste keine Griechen mehr. Nach der Reise Talaat-Beis hat die Massenauswanderung aufgehört. Die türkischen Behörden ergreifen alle Maßnahmen, um den Unruhen ein Ende zu machen.

Bergamo. Ein gewisser Pianetta tötete in der Ortschaft Camerata — Cornelia durch einen Gewehrschuß einen Arzt, hierauf einen Geistlichen, der sich bei seiner kranken Mutter befand, drang dann in das Haus des Sekretärs der Kommune ein, tötete ihn und dessen Tochter und lief in's Feld hinaus, wo er einen Kommunaldiener und zwei auf dem Felde arbeitende Bauern tötete. Pianetta flüchtete hierauf und wird von einer Abteilung Carabinieri in den Bergen gesucht.

Paris. Die Revue am 1. Juli verlief glänzend. Die zahlreichen Flieger führten Evolutionen vor den Augen der zahlreichen Menge aus, die den Präsidenten der Republik Poincare und die Truppen begeistert begrüßte.

Sofia. Die „Bulgarische Tel.-Ag." meldet: An der serbischen Grenze, beim Posten Wilakolo, im Bezirk Strumiza, woselbst die Serben daran gingen, Schanzgräben an der Grenze selbst zu errichten, kam es zu einem Geplänkel, das glücklicherweise ohne Opfer verlief.

Mexiko. Offiziell wird bekanntgeben, daß Huerta sich mit einem Rücktrittsgesuch an den Kongreß gewandt habe.

Der Nachfolger Huertas Karbachal leistete den Präsidenteneid am Abend des 2. Juli in Gegenwart der Deputierten und der Senatoren und begab sich dann nach dem Nationalpalast.

Paris. Infolge der Verlängerung der Parlamentstagung wird der Präsident der Republik, anstatt um 11 Uhr vormittags abzureisen und hierauf in Cherbourg auf ein Schiff umzusteigen, um Mitternacht nach Dünkirchen abreisen, woselbst die Marinedivision Befehl erhalten hat, sich unverzüglich zu versammeln. Poincare wird in Dünkirchen am 3. Juli, um 5 Uhr früh, eintreffen und unverzüglich auf das Panzreschiff „France" umsteigen.

London. Zwei Frauenrechtlerinnen griffen den Staatssekretär für die Angelegenheiten Schottlands Mr. Kinonwood an, als er aus dem Hause hinaustrat, und mißhandelten ihn mit einer Peitsche. Die Angreiferinnen wurden verhaftet.

Berlin. Das Militärgericht verurteilte den Vizefeldwebel Pohl wegen Uebertretung des Spionagegesetzes und Auszahlung von Bestechungsgeldern zu 15 Jahren Zuchthaus, zu 10jährigem Ehrverlust und Ausschluß aus der Armee. Die bei dem Angeklagten vorgefundenen 500 Mark fallen dem Staat anheim.

— Durch Kaiserlichen Befehl wird eine Inspektion für See-Luftschiffahrt mit dem Sitz in Kiel gegründet.

Leipzig. Der Hauptflieger der deutschen Fliegerwerkstätten in Leipzig Lindental-Ohlering stieg bis zu einer Höhe von 7500 Metern auf und schlug damit den von dem deutschen Flieger Linnekogel vor kurzem aufgestellten Weltrekord von 6570 Meter Höhe.

Durazzo, 29. Juni. Meldungen aus dem Sündn zufolge rücken die Epiroten unaufhaltsam vor und haben bereits den Distrikt Skropar besetzt. Nach den Aussagen des heute hier eingetroffenen Präfekten von Calona bestehen die vorrückenden Truppenteile aus regulären griechischen Mannschaften.

Durazzo, 29. Juni. Aus Valona wird gemeldet, daß die holländischen Offiziere nach der Besetzung von Koritza durch die Epiroten mit nur 80 Mann nach Valona zurückgekehrt seien, da sich die 2000 Mann betragenden Regierungstruppen vor dem Feinde vollständig aufgelöst hätten.

Die Aufständischen verweigern die Auslieferung der in Albanien gefangenen holländischen Offiziere Verhulst und Reimers, bis ihre Forderungen erfüllt worden seien.

Athen. Nach dreitägigem Kampf nahmen die Truppen der epirotischen Regierung Koriza am 25. Juni ein. Die Albaner flüchteten. Einige albanische Soldaten wurden gefangengenommen.

Teheran. Der Regent besuchte mit Wosug-ud-Douleh den jungen Schah, der dem Minister des Aeußern Vorwürfe darüber machte, daß er vor der Krönung zurücktreten wolle, und ihn überredete, sein Abschiedsgesuch zurückzuziehen.

Die Vorbereitungen zur Krönung, die am 8. Juli stattfinden

soll, gehen ihrem Ende entgegen. Der russische und der britische Gesandte sind zu außerordentlichen Vertretern ernannt worden und werden dem Schah aus Anlaß der Krönung Allerhöchste Geschenke überreichen. Dasselbe werden auch die Vertreter der übrigen Mächte tun. Die Türkei, Belgien und Spanien werden dem Schah Ordensauszeichnungen verleihen.

Briefkasten.

Für das Gärtnerhaus in Belagwesch gingen ferner ein: Belagwesch, Heinrich Seibel 20.—.

Hausfreund- und Unseren Lieblingen.

Das Abonnement auf die zweite Hälfte des Jahres 1914 ist eröffnet. Ein Bruder schrieb mir jüngst, daß er elf neue Abonnenten gewonnen habe und sandte die Liste. Ein andrer Bruder schrieb, daß er acht Teilnehmer gewonnen habe, auch andre Brüder nannten einen und mehrere Namen, welchen Blätter gesandt werden sollen. So ist's recht und hilft, daß der Leserkreis vergrößert wird. Wie eben bemerkt, könnten noch viele Brüder und Schwestern tun, wenn sie sich Mühe geben würden; auch in den Vereinen kann man werben. Wir sind noch im Stande, den „Hausfreund" und „Unsern Lieblingen" von Neujahr an zu liefern. Bitte dringend um Bestellungen, es sei von Neujahr oder Halbjahr an.

Der Leserkreis für „Hausfreund" und „Unsern Lieblingen" sollte viel größer werden, als er ist. Es ist im Interesse unseres Werkes, woran wir stehen, und sollte weit mehr gearbeitet werden, daß die Blätter sich nicht nur halten, sondern auch Reingewinn für die Mission erzielt werde. Es ist ein Unrecht, unsere Blätter nicht lesen und andere bestellen und dafür werben. Unsere Blätter zuerst, und wer mehr will, dann aus andern Kreisen. Der Inhalt beider Blätter ist auch des Lesens wert. „Unsern Lieblingen" sollten nicht nur in jeder Sonntagsschule sein, sondern jedem Kinde mit nach Hause gegeben werden zum Lesen und Aufbewahren. Bitte dringend obige Zeilen zu beachten und viele Bestellungen und Zahlungen zu senden an Versender und Kassierer der Blätter

S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Bekanntmachung.

Teile allen unsern Gemeinden und Stationen, die zur Südrussischen Vereinigung gehren, freundlichst mit, daß Br. A. Schulz als Sänger-Missionar auch für den kommenden Winter angestellt worden ist, um in der Sangessache tätig zu sein. Bitte daher alle Gemeinden und Stationen, die Br. A. Schulz auf ein oder zwei Wochen wünschen, sich beim Unterzeichneten spätestens bis zum 1. Oktober 1914 zumelden.

Робертъ Литке,
Головковская ул. № 54, Одесса.

Harmoniums.

2 Spiele v. 80 Rbl. an. 3½ Spiele, 13 Register, Harfe im Baß, von 120 Rbl. 4 Spiele und Harfe durchgehend von 200 Rbl. an. Ehe Sie kaufen, verlangen Sie auch meine Liste postfrei.

Sie kaufen reel und billigst, da ich Fachmann bin und auch Mitglied d. Bapt. Gemeinde. Bitte Ihre Adresse recht deutlich bei Anfragen aufgeben.

Fritz Bendzko, Harmoniumbau- und Versandt.
Pianoforte Magazin.
Königsberg, Pr., Hinter-Roßgarten 14.

Pianos und Harmoniums

aus den besten Fabriken Deutschlands. Von Brüning und Bongardt, Hofberg, Manborg und Tomas Organ und Co., Amerika. Harmoniums mit eingebautem Spiel-Apparat, mit welchem ein jeder ohne Notenkenntnisse sofort spielen kann. Auch Transponier-Harmonista, welche zu jedem Harmonium paßt. Mit Buch, in welchem 250 Lieder sind, kostet derselbe nur 14 Rubel. Auch Seiler und Mand Pianos. Wer nun an Instrumenten Kaufgeld sparen möchte und ein gutes Harmonium oder Piano billig haben will, der wende sich vertrauensvoll an

Albert Boss,
Одесса, ул. Карангузовая д. 18, кв. 11.
Vertreter für ganz Südrußland.
Post Mariinskoe, Gouv. Cherson.
Verlangen Sie Katalog.

Soeben erschienen:

J. Pritzkau,
Die Geschichte der Baptisten in Süd-Rußland.
mit Illustrationen im Text und Portraits.
Gut broschiert 1 Rub. 20 Kop., im Originaleinband 1 Rub. 50 K.
Wenske und Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55.

:: :: Land-Verkauf :: ::

Verkaufe:

Meine Hofstelle mit 427 Dessjatin gutem Land, 120 Dessjatin Neuland aus gerissener Wiese, 35 Dessj. Schwarzbrachland, 4 Dessj. Wald. Wohnhaus 12 Faden lang, 3 Wohnungen für Arbeiter. Wasser ist auf drei Faden in 4 Brunnen in den Ställen und der Sommerküche. Am Ende des Landes befindet sich ein Damm mit Wasser. — Die Nachbarn sind ringsum Deutsche. Das Grundstück liegt 20 Werst von Omsk, 12 Werst von Neu-Omsk und 30 Werst vom Gemeindeort Trubetzkoj entfernt, wo eine schöne Kapelle ist und der Prediger wohnt.

Preis pro Desjatin 165 Rubel, davon sind 39 Rbl. Bankversatz auf 52 Jahre und 9 Monat.

Auf Schwarzbrache erntete im vorigen Jahre 160 Pud pro Dessjatin. Mein Weizen wog 143 Solotnik.

500 Dessjatin gutes Land, 50 Dessj. Wald. Vorhanden gutes Wasser, Bahnstation Буляіова ist 18 Werst entfernt, es ist die dritte Station vor Omsk.

Preis 80 Rbl. pro Dessj., davon sind 40 Rubel in Bankversatz. Näheres zu erfahren bei: Карлъ Іосифовичъ Фурманъ

Я. И. Бретманъ,
гор. ОМСКЪ,
перед. К. І. Ф.

Rbl. 8 40.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13. Redakteur und Herausgeber J. Inke.